

G 6892

THEOLOGISCHES

Katholische Monatsschrift

Begründet von Wilhelm Schamoni

Jahrgang 54, Nr. 09/10

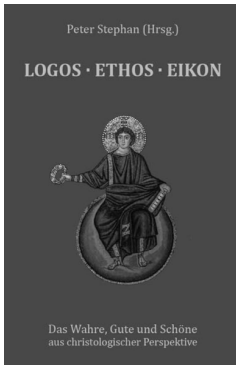
Sep/Okt 2024

MARTIN TILLMANN

Einladung zum Wahren, Guten und Schönen
Die Wiederentdeckung der katholischen Zentrierung auf Christus

Die im Augsburger Dominus-Verlag erschienene, von *Peter Stephan* herausgegebene Festschrift für *Michael Charlier* führt den Leser inhaltlich in die Herzmitte eines *logos-gemäßen* katholischen Glaubens und macht so zugleich deutlich bewusst, dass dessen Verlust einen Verlust der Mitte (*H. Sedlmayr*) be-

deutet. Dabei ist die Weite der behandelten Themenbereiche der in unterschiedlichen Fachbereichen beheimateten Autoren beeindruckend und zeigt in wirklich katholischer, also umfassender Weise, wie alles Denken in einem zentralen Punkt zusammenkommt und zugleich von ihm ausgeht. In diesem Sinne



PETER STEPHAN (HRSG.)

LOGOS · ETHOS · EIKON

Das Wahre, Gute und Schöne aus christologischer Perspektive

Dominus-Verlag, Augsburg 2024

384 S., 52 Abb., gebunden

ISBN 978-3-940879-82-0, 29,85 EUR

schließt der Herausgeber seine Einleitung: „Die Verfasser folgten nicht ihren persönlichen Vorlieben, sondern ordneten sich einem ganzheitlichen Konzept unter. Sie haben gewissermaßen den relativistischen durch einen christozentrischen Subjektivismus ersetzt ... ihre Ausführungen ... (laufen), aus völlig verschiedenen Richtungen kommend, in Christus zusammen.“ (32)

Wer die Reihe der gewichtigen und mitunter sehr prominenten Autoren durchsieht, weiß sofort, in wessen Gesellschaft er sich befindet, und ist erfreut: Erzbischof *Georg Gänswein*, *Gerhard Ludwig Kardinal Müller*, *Peter A. Kwasniewski*, *Michael Fiedrowicz*, Weihbischof *Athanasius Schneider*, *Martin Mosebach*, *Manfred Hauke* – um nur einige zu nennen. Verschiedene theologische Disziplinen, Philosophie, Philologie, Architektur- und Kunstgeschichte sowie Musikwissenschaft sind berücksichtigt. Und ein besonderes Geschenk ist ein Beitrag *Martin Mosebachs*, des vielleicht bedeutendsten deutschen Schriftstellers der Gegenwart.

Schon die Wahl des Untertitels, „Das Wahre, Gute und Schöne“, also die drei Transzendentalien, weist auf eine alles Seiende umfassende und sie zugleich übersteigende Sicht hin: das Wahre, Gute und Schöne sind gewissermaßen metaphysische Grundprinzipien der Erkenntnis des Seienden. Dabei bleibt wesentlich, dass eben durch die Erkenntnis des Wahren, des Guten und des Schönen als solche Grundprinzipien des Seienden, über dieses hinausgehend, die menschliche Vernunft – geradezu *naturgemäß* – auf den göttlichen Logos verwiesen wird. So hält das Erste Vatikanum fest, dass „Gott, der Urheber und das Ziel aller Dinge mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann ...“ (Dei Filius 2)

Die Gliederung des Werkes hält sich dabei an den Titel „Logos Ethos Eikon“, wobei als Klammer eine *Quaestio* am Anfang und eine *Responsio* am Schluss dient. Innerhalb dieser Klammer stehen als drei Rubriken Logos, Ethos und Eikon: die in ihrer Vernunftgemäßheit erkennbare Wahrheit, das Gute als das in der Wahrheit begründete vernunftgemäße sittliche Handeln, das Schöne als das Aufscheinen des Wahren und Guten im sinnhaft vernunftreflektierten Erfahrbaren.

Erwähnt seien nur überblicksartig die wichtigsten Beiträge.

Der düsteren Gegenwartsanalyse Kardinal Müllers, die seine *Quaestio* einleitet, kann man sich kaum verschließen, wenn man einen unvoreingenommenen Blick allein auf das veröden- de Glaubensleben in unserem Land wirft, das sich nicht zum geringsten Teil im tristen und verspießerten, allerdings politisch korrekten Gremienkatholizismus erschöpft. Müller beschreibt, mit Blick auf das Wesen des Papstamtes, die „Antichristliche(n) Dystopien bei Nietzsche und Solowjew“, von *Friedrich Nietzsche* im Auftreten des Herrenmenschen herbeigesehnt und von *Wladimir Solowjew* in geradezu erschütternder Voraussicht ei-

ner „Neuen Weltordnung“, die auch das Innerste der Kirche nicht unberührt lässt, als drohende Gefahr erkannt. Müller beschließt seine Ausführungen mit dem Felsenwort Christi von der durch nichts aufzuhebenden Unzerstörbarkeit der Kirche und mit dessen endzeitlicher Erlösungszusage, die gerade in unseren gottes- und menschenfeindlichen Zeiten Ermutigung, Trost und Zuversicht sind.

Heinz-Lothar Barth zeigt, dass der Satz „credo quia absurdum“ – in grober Missdeutung *Tertullians*, wie der Autor nachweist – katholischem Glaubensverständnis radikal zuwiderläuft. *Gregor von Nyssa* schreibe sogar, „dass derjenige, der die Vernunft, den Logos, nicht achtet, eigentlich nicht als Christ bezeichnet werden könne“ (57). So verteidigten bereits die Kirchenväter des Ostens und des Westens strikt die Rationalität des Glaubens und antworteten mit einem rationalen Programm auf die Argumente der Gegner des Christentums.

Griechisches Denken und Christentum sind derart eine Symbiose eingegangen, dass man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, die Menschwerdung des Gottessohnes habe just zu einem Zeitpunkt stattgefunden, an dem das philosophische Denken auf einer Höhe war, um den christlichen Glauben spekulativ zu durchdringen und entsprechend zu artikulieren.

Barth weist auch auf die ethische Qualität hin, die das Vernunftprinzip bei *Thomas von Aquin* erlangt: „Das Gut(e) des Menschen bestehe darin, ‚der Vernunft gemäß zu leben‘...“ (63f.)

Von jeher hat das katholische Lehramt die herausragende Bedeutung eines vernunftgeleiteten Glaubens hervorgehoben – und besonders *Benedikt XVI.* ist es zu verdanken, dass er das Zusammenspiel von Vernunft und Glauben geradezu zum Generalthema seines Pontifikates gemacht hat.

Die „antirationale Umorientierung“ des Tertullian-Diktums, ursprünglich im Protestantismus beheimatet, ist also ganz und gar unkatholisch, und in Anlehnung an die Regensburger Universitätsrede von *Benedikt XVI.* schließt *Heinz-Lothar Barth*: „Zugespitzt könnte man also sagen: Wer den Glauben von der Vernunft trennt, ‚handelt dem Wesen Gottes zuwider‘.“ (71)

Peter Kwasniewski zeigt in seinem schönen Aufsatz die Bedeutung des Staunens auf und das nicht analytisch auflösbare Moment des *Vetus Ordo Missae*, das die Unergründlichkeit Gottes sinnlich und rational andeutet. Oft genug, muss man bedauernd feststellen, hat die Liturgiereform in ihrem pädagogisierenden Eifer zu einer Banalisierung der Liturgie geführt.

Michael Fiedrowicz führt wichtige Gedanken zur Gebetsformel „rationabilia meditates“ an und schließt damit, dass diese Formel sich dazu eigne, über den Zusammenhang nachzusinnen, „der aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen, die in seiner Vernunftnatur gründet, ein Ethos herleitet, in dem Worte und Taten (...) dem Maßstab des Vernunftgemäßen folgen und deshalb dem Schöpfungs- und Heilsplan Gottes (...) entsprechen können.“ (104)

Rudolf Michael Schmitz betont mit Recht die strikte Priorität der christologischen Theozentrik der Liturgie: „Christus ist (...) der einzig wahre Liturge, der Mittler zwischen Gott und den Menschen (...)“ (116), während die „anthropozentrische Dynamik (...) gerade zur Auflösung der Liturgie und der kirchlichen Ordnung (führt)“ (115). Und nochmals mit Recht betont der Autor damit folgerichtig die Gebetsrichtung von Zelebrant und Gläubigen – gemeinsam auf Christus zu, insofern nämlich Liturgie nicht „Selbstzelebration der Gemeinde, sondern Gotteszelebration“ (120) ist.

Athanasius Schneider hebt mit dem Ökumenischen Konzil von Konstanz hervor, dass der Papst „als die erste Person in der Kirche (...) verpflichtet sei, nicht nur die Integrität des Glaubens, sondern auch die Tradition der Liturgie gewissenhaft zu schützen (...)“ (135) – und zwar bis zum Vergießen des Blutes. Ein Blick in die Gegenwart stimmt den Leser nachdenklich.

Ein erschütterndes Ereignis liegt dem Beitrag von *Martin Mosebach* zugrunde, von dem er in seinem Buch „Die 21. Eine Reise ins Land der koptischen Märtyrer“ berichtet hat: der Mord an 20 koptischen Wanderarbeitern und einem Mitgefangenen aus Ghana durch islamistische Terroristen. Die Ermordeten hatten sich geweigert, den islamischen Glauben anzunehmen. Der christliche Glaube war für diese koptischen Märtyrer so lebensnotwendig, dass sie für seine Bezeugung den Tod hin nahmen. Als Kirchensänger waren sie der koptischen Liturgie besonders eng verbunden. Liturgie sei dabei zu verstehen als „Theourgie“, „Gottesherstellung“ (143). In der Liturgie verwirklicht sich die Wirklichkeit Gottes, verwirklicht Gott seine Wirklichkeit. Zutiefst von dieser Wirklichkeit Gottes durchdrungen, war es für diese Menschen geradezu logisch, durch den Tod hindurch in ihre ewige Dimension hinüberzugehen. Meisterhaft versteht es Mosebach, solch „rituelle Existenz“ darzustellen, insofern ein Ritus gleichsam den Anspruch erhebe, „eine zweite Natur zu werden.“ (158)

Das freie Jawort Mariens ist das Thema des Beitrages von *Manfred Hauke*. Es geht um das Zusammenspiel von zukommender göttlicher Gnade und dem wirklichen, von Gott ernstgenommenen, freien Willen des Menschen, der konstitutiv zu seinem geistig-vernünftigen Wesen gehört. In Maria kulminieren diese Wesenseigenschaften, ohne erbsündliche Einschränkung – Maria erscheint so als der Prototyp des Menschen, wie er von Gott ursprünglich gewollt und geschaffen wurde und wie er nicht ohne die „Mitwirkung Mariens an der Erlösung“ wiederhergestellt wurde. Dies und die besondere Stellung Mariens im göttlichen Heilsplan, der die freie und gnadenbedingte Zustimmung Mariens zum göttlichen Anruf einschließt, liegt der Erörterung und Diskussion des Titels „Miterlöserin“ zugrunde.

Marianische Elemente im Werk Goethes beleuchtet *Wolfgang Koch*. *Goethe* sympathisierte durchaus mit dem katholischen Verständnis des Sakramentalen, welches sich für ihn positiv von dem des Protestantismus unterscheidet und für das Goethe ein tiefes Gespür besessen habe. So „gehört der große Dichter der Deutschen auch den katholischen Deutschen.“ (190)

Den schwierigen Weg der ökumenischen Bemühungen skizziert *Ralph Weimann*, der eine erhebliche Erschwernis gerade auch im Vordringen „der Streitigkeiten und Uneinigkeiten bis ins Innerste der katholischen Kirche“ (199) erkennt. Weimann verweist auf die absolute Unbedingtheit der Wahrheit, die aller Einheit zugrunde liege: „Jede Einheit, die nicht in der Wahrheit gründet, wäre eine Farce. (...) Es geht nämlich nicht um menschliche Konventionen, sondern um jene Wahrheit, die ein Synonym für den *logos* ist, für jene göttliche Wahrheit, die sich in Jesus Christus geoffenbart hat.“ (202) Nur „eine radikale Rückbesinnung auf den Logos, Ursprung, Ziel und Maßstab des Glaubens, (vermag) Abhilfe zu schaffen.“ (206)

Martin Grichting gibt anhand von Aussagen *Joseph Ratzingers/Benedikt XVI.* Einblick in dessen Hoffnung, die authentische Interpretation des Zweiten Vatikanums möge sich gegen den nur vermeintlichen Geist desselben durchsetzen. Der gegenwärtige Synodalismus jedoch, den man dauerhaft institutionalisieren möchte, sei ein der Kirche wesensfremder, struktur-

verliebter Aktionismus: „Das Konzil ist im Gewand der ‚Synodalität‘ zum plebiszitären Dauerevent der Weltkirche geworden, der ihre hierarchische Struktur einebnet.“ (217)

Wolfram Morath-Vogel beleuchtet den inkarnatorisch-christologischen Bedeutungshorizont einer hochgotischen Madonnenskulptur und zeigt dabei auf, dass „Mariologie (...) immer das Ergebnis der Christologie“ (233) ist. Das Ereignis der Inkarnation, der Leibwerdung Christi in und durch Maria, ist denn auch „der Grund dafür, dass (...) die mittelalterliche Spiritualität der vollplastischen Skulptur den Vorrang vor der Malerei gibt.“ (245) Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch der Hinweis des Autors auf theologisch begründete konfessionelle Differenzen im Kunstverständnis.

Der Herausgeber *Peter Stephan* befasst sich in seinem spannenden und innovativen Beitrag mit der Ikonographie von *Belinis* Engelspietä. Das Motiv des den toten Christus ansprechenden Engels arbeite „ganz bewusst mit der Semantik des griechischen Begriffs Logos (...). Wie Christus, der von Gott kommende Logos, durch das von Gabriel gesprochene Wort (*lógos*) in Maria Mensch geworden ist, so wird er durch das Wort eines Engels in die göttliche Herrlichkeit zurückgerufen.“ (28)

Wer sich allein mit den theologischen und philosophischen Konzeptionen mittelalterlicher Sakralarchitektur und den so hervorgebrachten grandiosen Meisterleistungen befasst, weiß, wie böswillig absurd es ist, von einem dunklen Zeitalter zu sprechen. Dem Thema der „Kathedrale als Abbild des göttlichen Logos“ widmet sich *Johann von Behr*. Er zeigt anschaulich, wie die gotische Kathedrale als Bedeutungsträger zu verstehen ist, als Symbiose aus Architektur, Theologie und Philosophie, bis hinein in die feinsten Ornamente des Bauwerkes. Es geht um die Vergeistigung der Materie, deren Durchlichtung und Durchsichtigmachung auf den Logos hin. So wird die „Kathedrale (...) zur Manifestation des göttlichen Logos, der den Kosmos durchwaltet (...)“ (300f)

Christian Pietsch führt ein in die platonische Vorstellung eines Schöpfergottes, des Demiurgen, und arbeitet die Analogie zum menschlichen Künstler heraus: Der „menschliche Künstler leistet mithin nichts anderes, als auf seine Weise und seiner ontologischen Ebene entsprechend den göttlichen Demiurgen nachzuahmen.“ (310) Diese Analogie wird von Augustinus übernommen und in christlicher Version vertieft weitergeführt, wie Pietsch präzise ausführt.

Johannes Laas stellt dar, wie die Schönheit der Kirchenmusik, näherhin des Gregorianischen Chorals, als „Glanz der Wahrheit“ in der Liturgie den Logos durch die Verstärkung des Wortes zum Aufscheinen bringt. So „ist der Choral eine wahrhaft universelle Sprache, in der Christus sich uns unmittelbar mitteilt.“ (340)

Den Abschluss des Bandes bildet die *Responsio*, eine Antwort auf die *Quaestio* Kardinal *Müllers*. Der Antwortende in dem fiktiven Interview ist Papst *Benedikt XVI.*; zusammengestellt ist diese *Responsio* aus Originalzitaten seiner Schriften. So werden wir noch einmal zum Anfang zurückgeführt. Trotz aller Widrigkeiten der Gegenwart bleibt der Abglanz des Wahren, Guten und Schönen in Schöpfung und Kunst immer ein Durchscheinen des absoluten Grundes der Wahrheit, Güte und Schönheit. Die durch die Sünde verschuldete Unvollkommenheit, die in der ganzen Schöpfung wirkt, ist ja als Unvollkommenheit nur erkennbar durch das Wissen um das absolut Vollkommene, um das Wissen Gottes, der in Christus anschaulich geworden ist.

Das Werk zeigt in all seinen Beiträgen in schöner Weise: Göttlicher und menschlicher Logos verweisen aufeinander, indem der menschliche Logos gnadenhaft-seinshaft am göttlichen Logos teilhat (vgl. Röm 8,16: „So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“) Es ist eben so, wie der Kirchenvater *Athanasius* gesagt hat: Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch vergöttlicht werde. Das ist durchaus keine Hybris – keine moderne zerstörerische Selbstermächtigung und Selbstmächtigkeit des Menschen –, sondern aufbauendes göttliches Geschenk!

In der Spitze menschlichen Denkens und künstlerischen Schaffens zeigt sich dieses Verwiesen sein menschlicher Vernunft im Vernehmen des göttlichen Logos, der sich dem menschlichen Logos in der Inkarnation in unüberbietbarer Weise zugeneigt hat. So sind menschliches Denken und menschliche Kunst in ihrem höchsten Verständnis immer ein Nach-Denken und Nach-Schaffen dessen, was der göttliche Geist gedacht und geschaffen hat. Dem *logosmäßigen Sein* des Menschen korrespondiert ein *logosgemäßes Sollen* des Menschen: Dieser Anspruch

und diese Verpflichtung ergeben sich naturgemäß aus seiner Gottebenbildlichkeit. Und wer sich diesem Anspruch verweigert, beraubt sich selbst seiner Würde! Ein solchermaßen selbstbewusster Katholizismus, dessen Glaubenshorizont geistig und geistlich Jahrhunderte überspannt, unterscheidet sich wesentlich von kleinkarierten woken Anbietungsversuchen an philosophierende Zeitgeistmoden (hier sitzen eben doch nur Zwerge auf den Schultern von Riesen und meinen, sie würden große Schatten).

Das Wahre, Gute und Schöne zeigt sich, so kann man abschließend festhalten, auch in Form und Inhalt des ästhetisch ausgestatteten und sorgsam zusammengestellten Buches. Sämtliche Beiträge ergeben eine vielstimmige, dabei fein abgestimmte und ausgewogene Gesamtkomposition, die die christologische Zentralperspektive zu keinem Moment aus dem Auge verliert. Die Lektüre verspricht hohen Gewinn!

Dr. Martin Tillmann
Wiegenberg 4
86486 Bonstetten